

## Mit dabei: Ein Freitagabend im Kreuzberger Stamm-Café

Um Dynamiken und Netzwerke in den untersuchten Clubszenen und urbanen Räumen Berlins wissenschaftlich erfassen zu können, bedarf es einer multidimensionalen Herangehensweise. Ethnografische Methoden sind dabei von größter Bedeutung: teilnehmende Beobachtung im Alltag sowie auf Veranstaltungen vor Ort, fokussierte Gespräche mit Szenegängern und reflektierende Berichte über die eigene Positionierung als Forscherin. Das gesammelte Datenmaterial ist vielfältig: detaillierte Feldnotizen nach jedem Club- oder Barbesuch, aber auch nach relevanten Gesprächen, sei es »face-to-face«, über E-Mail- oder Chatverkehr nehmen den größten Part ein. Bildmaterial wie Plakate, Flyer und selbst gemachte Fotos in Clubs ergänzen das Schriftmaterial auch visuell. Das Verfolgen stadt- und kulturpolitischer Entwicklungen, Beobachtungen sozioökonomischer Gegebenheiten in den jeweiligen Szenen und der Einfluss urbaner Infrastruktur auf das Ausgehverhalten sind weitere Mosaiksteine, die dazu beitragen, ein möglichst ganzheitliches Bild entstehen zu lassen. Nach der Feldforschungs- und Datenerhebungsphase wird das gesamte Datenmaterial ab Januar 2011 einer qualitativen Analyse unterzogen.

**von Meltem  
Acartürk**

### **Feldnotizen aus Berlin-Kreuzberg**

Berlin, Freitag, 19 Uhr. Ich habe mich für heute Abend mit Sertap, Halime und Esma, alle um die Anfang 20, wieder in ihrem Stamm-Café verabredet. Sie haben noch nichts Genaueres geplant, ich lasse mich heute einfach mit ihnen durch die Nacht treiben. Die drei habe ich vor ein paar Wochen in einer Bar kennengelernt, seitdem haben wir uns nun schon öfter in diesem Café getroffen und sind nach ein, zwei Getränken meistens zusammen weitergezogen, oder ich bin alleine in andere Clubs gegangen. Jeden Freitag und Samstag treffen sie sich hier, bevor sie weggehen.

Es ist halb acht, als ich ins Café komme, Halime hat angerufen und Bescheid gegeben, dass sie sich ein wenig verspäten werden. Das Café ist relativ zentral gelegen, mit guter Anbindung ans öffentliche Verkehrsnetz. Das Café gehört eher zu den kleineren Cafés in Kreuzberg, es ist für maximal 60 Gäste ausgestattet.

Wichtig für die Feldforschung ist die Anonymisierung der Personen in Wort und Bild, um ihre Persönlichkeitsrechte einerseits und ihr Vertrauen andererseits zu schützen.

Man sitzt auf alten, zusammengewürfelten Sofas, an unterschiedlich hohen Couchtischen, meistens läuft leise World Music im Hintergrund. Alte Stehlampen tauchen den Raum in warmes, gelbliches Licht. Es herrscht irgendwie eine heimelige Atmosphäre. Bedient wird hauptsächlich von Studenten und Studentinnen, es gibt einen kleinen festen »Stab«. Mittlerweile weiß ich, wer an welchen Tagen arbeitet. Der Umgang zwischen den hier Arbeitenden und den Stammgästen ist familiär. Zur Begrüßung umarmt man sich, tauscht sich aus, wie es geht, wie die Woche war. Das Publikum ist in jeder Hinsicht gemischt. Es sind junge und ältere Menschen, zwischen 20 und 50 Jahre alt, die in kleinen Gruppen auf den Sofas sitzen, Tee oder Kaffee, Bier oder einen Cocktail trinken und sich unterhalten. Ich höre die Gäste Deutsch, Türkisch, Englisch, manchmal Spanisch oder Italienisch reden, aber der Großteil des Stammpublikums sind Deutsch-Türken.

### **»Wie unser zweites Wohnzimmer«**

Ich setze mich an die Bar. Heute ist Freitag und Jan steht hinter dem Tresen. Wir begrüßen uns, ich bestelle einen Latte macchiato. Er ist alleine heute. Wenn viel los ist, kommt es schon mal vor, dass manche Stammgäste beim Service mithelfen, indem sie ihr Geschirr selber zurückbringen oder ihre Bestellungen direkt an der Bar bestellen und abholen. Ich fragte Sertap letztes Mal, warum sie immer nur hierherkommen. »Na ja, es ist wie unser zweites Wohnzimmer. Egal, wann man hierherkommt, man weiß, dass immer jemand hier ist, den man kennt ... sind ja viele Stammgäste hier, und wir kennen auch die Leute, die hier arbeiten. Deshalb

komm ich manchmal auch alleine her, wenn mir zu Hause die Decke auf den Kopf fällt.«

Das Café bekommt auch für mich immer mehr Wohnzimmer-Charakter. Mit jedem Mal fühlt sich der Ort vertrauter an. Sertap hat recht, oft ist das Café voll, egal, wann man kommt, und unter all den Gästen ist immer in der einen oder anderen Ecke ein vertrautes Gesicht zu sehen. Manchmal habe ich das Gefühl, dass ich in eine Filmkulisse eintrete. Die Stammgäste sind die Hauptdarsteller, die ihre eigenen, festen Plätze im Raum haben, die restlichen Gäste, die es zufällig und vielleicht auch nur einmalig hierher vorgeschlagen hat, die Komparsen und Publikum zugleich.

Eine halbe Stunde später kommen die Mädels endlich an, und wir ziehen um in »ihre« Ecke. Wir sitzen alle zusammen da und tauschen uns über die vergangene Woche aus ... dabei sitzen wir so, dass der Eingang im Blickfeld ist und bei jedem, der eintritt, geschaut wird, ob man ihn/sie kennt. Im Laufe des Abends kommen immer wieder Gruppen oder einzelne Gäste, die Sertap, Halime und Esma kennen. Wir begrüßen uns mit Handschlag und Küsschen auf die Wangen, entweder gesellen sie sich zu uns oder setzen sich in »ihre« eigenen Ecken.

### »Nerelisin? Woher seid ihr?«

Heute Abend sitzen zwei Jungs, ebenfalls so um die Anfang 20, neben uns. Sertap fragt sie nach Feuer und

chen Stadtteilen man wohnt, welche Musik man hört, und bald kommt auch die Frage nach den Lieblingsclubs und wo man in Berlin gut weggehen kann.

Es ist mittlerweile schon 23 Uhr, das Café ist richtig voll geworden, die Musik – es laufen Balkan Beats – lauter, in der hinteren rechten Ecke tanzt eine Gruppe miteinander. Ein Mädchen aus der Gruppe versucht, auch die Leute am Nebentisch zum Tanzen zu motivieren. Jan hat alle fünf Getränke fertig, hat aber kein Tablett mehr frei. Der Mann, der sein Bier an der Bar trinkt, bietet mir seine Hilfe an, die ich gerne annehme. Wir nehmen je zwei Getränke und bringen sie zu den anderen an den Tisch. Mein Getränk steht noch an der Bar. Ich gehe mit dem Mann zurück zur Bar, bedanke mich, stelle mich vor, frage nach seinem Namen. Schnell sind die Eckdaten ausgetauscht: Er heißt Murat, 23 Jahre alt, in Wedding aufgewachsen, arbeitet als Mechaniker hier ums Eck. Er sagt, er habe mich hier schon öfter gesehen. Ich gebe diese Beobachtung an ihn zurück und wir lachen. Warum ist er immer alleine? Er bevorzuge es eben, unabhängig unterwegs zu sein, alleine durch die Clubs zu ziehen, dahin zu gehen, wohin er wolle, ohne groß zu diskutieren.

Sertap, Esma, Halime, Serdar und Orhan gehen an mir vorbei, gehen auch auf die neu entstandene Tanzfläche und winken mich zu sich. Ich frage Murat, ob er mitkommt. Doch er bleibt an der Bar, während ich mich unter die zehn bis 15 Tänzer mische. ♦



Der Club SO36 ist ein zentraler Ort für die Deutsch-Türkische Partyszene in Berlin.

beginnt somit ein Gespräch mit ihnen. Ob sie das erste Mal hier im Café seien, da sie sie noch nie hier gesehen habe, ob sie in Berlin wohnen oder zu Besuch da seien. Nach ein paar ausgetauschten Sätzen lädt Sertap die beiden ein, sich zu uns in die Runde zu setzen, was sie offensichtlich gerne tun. Ich sehe an ihrem Blick und ihrem breiten Grinsen, wie sich die beiden freuen, angesprochen worden zu sein. Sertap stellt sich und uns alle vor, wir schütteln uns die Hände, die beiden Jungs heißen Serdar und Orhan. Was macht ihr hier in Berlin? Ach, ihr studiert? Was? Musik im dritten Semester. Philosophie im vierten Semester. Woher seid ihr?<sup>1/1</sup> Aus Izmir. Aus Tokat, und ihr? – Das Eis ist gebrochen. Da es schwer ist, in einer großen Gruppe zu reden, teilt sich unsere Gruppe in zwei kleine Gesprächskreise auf, Sertap, Halime und Orhan, Serdar setzt sich herüber zu mir und Esma auf das große Dreisitzersofa. Die Gespräche und Fragen drehen sich um Alter, Beruf, in wel-



### Anmerkung

<sup>1/1</sup> Im Türkischen bedeutet die Frage »Nerelisin?« wörtlich »Woher bist Du?«; es ist eine gängige Einstiegsfrage für ein Gespräch bezogen auf die Stadt oder Region innerhalb der Türkei. Da die Türkei ein sehr großes und kulturell heterogenes Land mit starker Binnenmigration ist, dient die Frage der regionalen Einordnung des Gegenübers. Wenn man selbst in Deutschland geboren wurde, bezieht man die Antwort auf die Stadt/Region, aus der die Eltern oder Großeltern sind. Die Frage »Nerelisin?« wird von den jüngeren Generationen ebenfalls gerne als Gesprächseinstieg verwendet, auch wenn der direkte Bezug zu den Städten/Regionen in der Türkei und die dazugehörigen Konnotationen häufig fehlen.

Das Berliner Stadtbild ist geprägt von überplakatierten Wänden, die um die Wette die nächsten Partys ankündigen.